

„Switch-Happens“

Die Switch-Kolumne von Monica Deters vom 10. August 2026
Wie Millionen Menschen den Switch in eine neue Zeit erleben.



Auf welche Seite rettest du dich?

Ein Sturm zieht durch unsere Arbeitswelt. Und mit ihm entsteht eine neue gesellschaftliche Trennlinie: Heute heißt es noch: Arm oder Reich. Morgen vielleicht Arbeit oder Freiheit.



Heute früh war es auf dem Feld richtig windig. Toll! Ich liebe Wind. Wenn Wind kommt, gehe ich besonders gern raus. Und wenn es richtig stürmt, gehe ich manchmal sogar extra noch einmal los. Meine Hunde lieben das auch. Dann fliegen die Ohren und die Haare und wir stellen uns wie ein Kapitän auf dem Schiff gegen den Wind. Herrlich. Ich bin und bleibe nun mal ein Küstenkind.

Wind macht mir keine Angst. Im Gegenteil. Ich mag diese Kraft, die durch alles hindurchgeht und die Welt für einen Moment aus ihrer gewohnten Ordnung bringt. Und während wir heute Morgen über die Felder streifen, dachte ich: Genau das passiert gerade mit uns. Ein Sturm zieht über unser Land. Nur dieser Sturm besteht nicht aus Wind, sondern aus extremer Veränderung.

Früher hieß Freiheit: Arbeit haben

Über Generationen war die Sache ziemlich klar: Wer frei sein wollte, musste sein eigenes Geld verdienen. Arbeit bedeutete Einkommen. Einkommen bedeutete Unabhängigkeit. Und wer etwas leistete, konnte sich etwas aufbauen. Ein Haus. Eine Familie. Einen gewissen Wohlstand. Vielleicht sogar einen gesellschaftlichen Aufstieg.

Arbeit war aber noch mehr. Sie gab uns Identität. „Was machst du?“ gehört bis heute zu den ersten Fragen, wenn Menschen sich kennenlernen. Ich bin Handwerker. Ärztin. Verkäuferin. Unternehmer. Angestellte. Wir sagen, was wir tun, und glauben damit auch ein bisschen zu erklären, wer wir sind. Doch heute dreht sich der Wind, denn ausgerechnet diese jahrhundertalten Gewissheiten geraten stark ins Wanken.

Künstliche Intelligenz übernimmt bereits Aufgaben, für die bislang Menschen gebraucht wurden. Automatisierung und Robotik entwickeln sich weiter. Unternehmen verändern ihre Strukturen, Berufe verändern sich, manche Tätigkeiten werden verschwinden und neue entstehen. Niemand kann seriös vorhersagen, wie viel Arbeit uns in fünf oder zehn Jahren noch bleibt. Vielleicht ist das aber gar nicht die größte Frage. Vielleicht lautet sie:

Was passiert, wenn Arbeit irgendwann nicht mehr Voraussetzung für Freiheit ist?

Darüber reden wir erstaunlich wenig. Denn wir betrachten eine Zukunft mit weniger menschlicher Arbeit fast ausschließlich als Bedrohung. Dabei könnte sie langfristig auch etwas anderes bedeuten. Nämlich eine neue Form von Freiheit, von der heute schon viele träumen.

Arm oder reich.

Unsere Gesellschaft teilt sich heute vor allem entlang wirtschaftlicher Möglichkeiten. Arm und reich. Doch was geschieht, wenn die Maschinen eines Tages einen erheblichen Teil dessen produzieren können, wofür heute Menschen arbeiten müssen? Dann könnte eine völlig neue Trennlinie entstehen. Zwischen Menschen, die weiterhin arbeiten müssen, um ihr Leben zu finanzieren und Menschen, die über ihre Zeit selbst bestimmen können.

Arbeit oder Freiheit.

Das wäre ein gewaltiger gesellschaftlicher Switch. Und zunächst vermutlich kein gerechter. Denn technischer Fortschritt verteilt seine Vorteile nicht automatisch fair. Darüber werden wir politisch und gesellschaftlich streiten müssen. Aber wir werden noch über etwas anderes reden müssen: Wer bin ich eigentlich, wenn ich nicht mehr gebraucht werde?

Auf welche Seite rettest du dich?

Vielleicht bedeutet Freiheit deshalb gar nicht, irgendwann nicht mehr zu arbeiten. Vielleicht bedeutet sie, nicht mehr so arbeiten zu müssen, wie wir bisher arbeiten mussten. Denn es gibt einen gewaltigen Unterschied zwischen arbeiten müssen und arbeiten wollen. Doch wer eine vierköpfige Familie

ernähren und jeden Monat seine Rechnungen bezahlen muss, kann sich die Frage nach Freiheit allerdings oft erst stellen, wenn die Frage nach dem Geld beantwortet ist.

Vielleicht werden viele Menschen auch in Zukunft arbeiten müssen, obwohl Maschinen ihnen einen großen Teil davon abnehmen. Aber sie werden genauer fragen, wofür sie sich einsetzen. Sie werden Tätigkeiten suchen, die ihnen mehr geben als ein Einkommen, nämlich: Freiheit, Sinn, Erfüllung und das Gefühl, mit dem eigenen Tun etwas zu bewirken. Und vielleicht ist genau jetzt die Zeit, darüber nachzudenken, auf welche Seite wir uns retten wollen. Nicht weg von der Arbeit. Sondern hin zu einer Arbeit, die zu dem Leben passt, das wir morgen führen wollen. Die berufliche Frage der Zukunft könnte deshalb nicht mehr lauten: „Was ist sicher?“ Sondern: „Was ist es mir wert, dafür meine Lebenszeit zu geben?“

Wenn der Sturm sich legt

Vielleicht stehen wir deshalb nicht nur vor einer technischen Revolution. Sondern vor einer menschlichen. Wenn Arbeit irgendwann weniger Raum in unserem Leben einnimmt, müssen wir diesen Raum neu füllen. Mit Beziehungen. Gemeinschaft. Kreativität. Fürsorge. Neugier. Engagement. Vielleicht auch einfach mit Zeit.

Als ich heute Morgen zurückkam, hatte der Wind nicht nachgelassen. Die Bäume bewegten sich weiter, die Hunde waren glücklich und meine Haare hatten endgültig jede Zusammenarbeit eingestellt. Der Sturm war noch da. Aber vielleicht müssen wir uns vor dem Sturm unserer Zeit nicht nur retten. Und vielleicht müssten wir etwas lernen, das einer Leistungsgesellschaft erstaunlich schwerfällt: **Ein Mensch muss nicht gebraucht werden, um wertvoll zu sein. Vielleicht geht es am Ende gar nicht darum, auf welche Seite wir uns retten, sondern welche wir uns erschaffen.“**

Die Switch-Kolumne von Monica Deters

Menschlich gefühlt. Eigenständig gedacht. KI-unterstützt geschrieben. Entdecke die MillionDreams-Academy - www.million-dreams.de.